

Die Polen – unsere Nachbarn / Teil II

Es war ein warmer Frühsommertag. Ich war auf der Heimreise von einem Masurenbesuch. Die Strecke, die ich befuhr, war für mich neu. Ich konnte nicht ahnen, dass mich hier eine Umleitung über mehrere kleine und abgelegene Dörfer mit zum Teil unbefestigten Straßen erwartete, die noch dazu schlecht ausgeschildert war. Mit der Zeit kamen mir Zweifel, ob ich überhaupt auf dem richtigen Weg bin, aber die wunderschöne Landschaft ließ mich weiterfahren.

Am Himmel zogen kleine Wolken vorbei, als ich am späten Nachmittag den Ortsrand eines kleinen, weit abgelegenen pommerschen Dörfchens erreichte. Die Straße war mit Kopfsteinen gepflastert und links und rechts befanden sich kleine Häuser, meist nur grau verputzt, die früher wie auch noch heute, vermutlich Kleinbauern und Arbeiterfamilien beherbergten. Von vielen dieser Häuser bröckelte schon der Putz, doch man konnte sehen, dass sich die heutigen Bewohner viel Mühe gaben, denn die kleinen Gärten um die Häuser herum waren allesamt gepflegt. Gelegentlich saßen alte Männer und Frauen auf selbst gebastelten Bänken vor dem Haus. Manche grüßten mehr oder weniger freundlich den gemächlich vorbei fahrenden Fremden.

Der leichte Sommerwind wehte sandigen Staub herum. Die Straße war staubig, aber nirgendwo lag Müll oder Abfall. Das Dorf machte einen angenehmen Eindruck.

Als ich am anderen Ende des Ortes an eine kleine Brücke kam, unter der sich träge ein kleiner Fluß durchschlängelte, hielt ich an, holte meine Videokamera hervor und begann zu filmen. Rechts neben dem Fluß eine Weide mit jungen Pferden, die dort herum tollten. Linker Hand eine Wiese auf der Schafe weideten und ein Storch der auf der Suche nach Nahrung herum stolzierte. Ein anderer kam aus dem Uferschilf mit einem zappelnden Frosch im Schnabel und flog in Richtung des Dorfes davon.

Es war ruhig, ungewohnt ruhig für einen Deutschen, der Zuhause immer irgendwelche Geräusche um sich hat. Kein Auto, kein Traktor unterwegs, welche hätten die Idylle stören können. Man konnte die Natur atmen hören. Außer dem leisen Rauschen des Uferschilfs im leichten Wind – Stille – unterbrochen nur durch gelegentliches Blöken der Schafe. So stand ich da eine Weile und filmte diese Szenerie.

Ich merkte nicht, wie langsam ein alter Mann auf mich zu kam und neben mir stehen blieb. Er sprach mich auf polnisch an. Etwas erschrocken verstand ich lediglich die Wörter „Reporter“ und „Telewizja“, also Fernsehen. Ich grüßte erst einmal höflich auf polnisch mit „dzien dobry“ und sprach dann aber auf deutsch weiter, da mir vor Verlegenheit die rechten polnischen Worte fehlten. Da leuchteten die Augen des alten Mannes auf und er sprach mich nun in einem zwar gebrochenen, aber doch verständlichen deutsch an. Ich war erstaunt! Sollte ich es hier mit einem der noch wenigen verbliebenen Deutschen zu tun haben? Ich erklärte ihm, dass ich kein Reporter bin, sondern Tourist und hier nur filme, weil die Landschaft so schön sei.

Dann fragte ich ihn, woher er denn deutsch sprechen könne.

Das ist eine lange Geschichte, antwortete er.

In seinem eigentümlichen Dialekt, vermischt mit polnischen und russischen Wörtern, erklärte er mir, dass er in einem Dorf in Ostpolen zuhause war, in der Nähe von Lwow (früher deutsch Lemberg und heute Lwiw – in der Ukraine) und dass in seinem Dorf damals viele deutsche Bauern lebten. Da hätte er deutsch gelernt, von den Nachbarskindern, das wären alles Deutsche gewesen. Nach dem Ende des „großen Krieges“ – wie er es nannte – sei er mit seiner Familie hierher gekommen. Die „Roten“ hätten damals alle Deutschen, Polen und Juden hinaus gejagt, aus seinem Dorf bei Lemberg. Als er dann hier angekommen war, lebten hier schon fast alles Polen, aber auch ein paar Ukrainer, die dort wegen der Zusammenarbeit mit polnischen Nachbarn nicht erwünscht waren. Hier im Nachbardorf hat es noch ein paar

Deutsche gegeben, aber die seien dann auch verschwunden, wahrscheinlich nach Deutschland gegangen, wie er vermutete.

Jetzt näherte sich aus der Ferne ein Motorengeräusch und der alte Mann sagte mir, dass er nun gehen müsse. Ich wunderte mich warum so plötzlich? Er zeigte nur auf den herannahenden Bus. Ich hatte das Schild mit der Aufschrift „PKS“ gar nicht bemerkt, nicht beachtet, dass ich hier direkt an einer Bushaltestelle stand, so unscheinbar versteckt und verdeckt vom Blattwerk einer Linde war das Haltestellenschild. Der Bus hielt an, der alte Mann wünschte mir noch alles Gute und verschwand im Bus, der kurz darauf seine Fahrt fortsetzte.

Und so stand ich wieder allein am Ufer des kleinen Flusses, irgendwo in Pommern und der heutigen Wojewodschaft Pomorze und war gefangen von der Geschichte des alten Mannes und dieser schönen Gegend. Ich stand noch recht lange dort an der Brücke und sinnierte über viele Dinge dieses Landes und seiner damaligen und heutigen Bewohner, bevor ich zum Auto ging, meine Kamera einpackte und meinen Weg fortsetzte.

Erlebt und aufgeschrieben: **Heinz Ziebart**

